

395. Volkswohl-Abend

(Volksunterhaltungsabend des Vereins Volkswohl, Dresden)
am Dienstag, den 28. Dezember 1920, abends 7¹/₂ Uhr

3. Konzert des Philharmonischen Orchesters

Berlioz-Liszt-Abend

Leitung: Walter Armbrust / Solist: Rudolf Birnstein (Klavier)

V o r t r a g s f o l g e :

- | | |
|--|-------------------------------|
| 1. Römischer Karneval („Carnaval romain“, 2. Ouvertüre zur Oper „Benvenuto Cellini“) | Hektor Berlioz
(1803—1869) |
| 2. Aus „Faust's Verdammung“, dramatische Legende | |
| a) Canz der Irrlichter
b) Sylphen-Canz
c) Ungarischer Marsch | |
| 3. Symphonische Variationen für Klavier und Orchester | César Franck
(1822—1890) |

10 Minuten Pause

- | | |
|--|----------------------------|
| 4. 12. ungarische Rhapsodie (für Klavier allein) | Franz Liszt
(1811—1886) |
| 5. „Casso“, symphonische Dichtung (nach Goethe) | |

Konzertflügel von August Förster, Zentraltheater-Passage.

Mit den Namen Berlioz und Liszt vereinigt das heutige Konzert zwei bedeutsame Vertreter der zum neuen Stilprinzip erhobenen sogenannten „Programm-musik“, d. h. der (im Gegensatz zur absoluten Musik) bewussten musikalischen Illustration eines bestimmten dichterischen Vorwurfs. Anders ausgedrückt, versteht man unter Programmmusik die musikalische Formbildung bestimmter erregender Vorstellungsrufen, also ein Malen und Dichten in Tönen an der Hand eines Programms, auf Grund dessen die Phantasie des Hörers gleich der des Dichters an bestimmte Objekte (äussere oder seelische Vorgänge) gebunden werden und sie als Erreger bestimmter Stimmungen und Gemütsbewegungen bewusst erkennen soll.

Solche programmatische Versuche lassen sich in der Musik des Altertums wie des Mittelalters vielfach verfolgen. Als der neuere Ausgangspunkt ihrer Wiedererweckung kann das erste bedeutende Werk „Symphonie fantastique“ (1829) des französischen Neuromantikers Hektor Berlioz gelten, der, selbst ein glühender Verehrer deutscher Meister wie Beethoven, Gluck und Weber, einen auch in Deutschland nicht zu verkennenden Markstein auf dem Wege der Musikentwicklung darstellt, besonders im modernen Ausbau der Orchesterbehandlung. Mit wildphantastischer Genialität, die seinem zerrissenen äusseren Lebensgange entsprach, stets

Kartenverkauf für die nächsten Abende heute vor Beginn und in der Pause am Kassenschalter.

nach den höchsten Zielen strebend und bei Veranschaulichung von Naturerscheinungen und Seelenregungen ganz aufs Koloristische gestellt, wusste er in seiner Absicht, die Musik „in ihren Darstellungs- und malerischen Ausdrucksmitteln zu erweitern“, die Eigenart und Leistungsfähigkeit der einzelnen Instrumente und damit die Klangfarben des gesamten orchestralen Apparates systematisch zu berücksichtigen und erhöht zur Geltung zu bringen. Unter seinen Instrumentalwerken, die bei einer gewissen Vorliebe für das Seltsame und Dämonische durch blühende Melodik, kühne Harmonik und kraftvolle Farbgebung bei meist weiser Ökonomie ausgezeichnet sind, stehen ausser den heute vorgeführten die dramatische Sinfonie „Romeo und Julie“ (mit der bestrickenden Elfenmusik im Scherzo „Fee Mab“), die „Harold“-Sinfonie und das grossartige „Requiem“ obenan.

Franz Liszt hat neben seiner universalen Bedeutung als Condichter, Dirigent, Klaviervirtuose, Kunsterzieher und Schriftsteller schöpferisch die höchsten Verdienste als Reformator des geistlichen Oratoriums, in dem er das von Berlioz in die orchestrale Instrumentalmusik eingeführte System der Leitmotive zuerst zur Anwendung brachte, sowie besonders, das Erbe Berlioz' auch in den programmatischen Bestrebungen fortsetzend, als Begründer der sogenannten „sinfonischen Dichtung“. Indem er in Abrundung der malerischen Polyphonie und harmonischer Abklärung über Berlioz wesentlich hinausging, nach Vertiefung und Verinnerlichung strebte und dem Programm auch die Form vollständig unterordnete, schuf er, unter Zugrundelegung eines bestimmten dichterischen Stoffes, jene Mittergattung zwischen Ouvertüre und Sinfonie (deren alte vier Sätze er in einen zusammendrängte). Seine 15 grossen „symphonischen Dichtungen“ sind aber nicht bloss musikalische Illustrationen eines von aussen empfangenen Programms, sondern von innen heraus entstandene Neudichtungen. So wurde er zum Ausgangspunkt des ganzen modernen sinfonischen Schaffens. —

Lésar Franck, der 1890 in Paris als Orgelprofessor des dortigen Konservatoriums starb, ist ein erst in neuerer Zeit gebührend geschätzter Condichter vorwiegend Lisztscher Richtung und gilt als Begründer der jungfranzösischen Komponistenschule, die vornehmlich den reinen Instrumentalstil pflegt. M.

Die nächsten Volkswohl-Abende

(Jeden Montag, Dienstag u. Freitag, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr • Künstl. Leitung: D. Metelmann)

31. Dezbr.: Heiterer Sylvester-Abend

Gesang — Vorträge — Tänze

Mitwirkende u. a.: Wally Senff-Georgi, Ilse Geidel-Born,
F. H. Geissler („Der fröhliche Spötter“)

3. Januar: Von den Ufern des Vierwaldstädter Sees * zum Firnschnee der Jungfrau

Lichtbildervortrag (mit farb. Aufnahmen) von Waldemar Schmidt

4. Januar: Kammermusik-Abend (Haydn-Beethoven) des Striegler-Quartetts

7. Januar.: Bunter Abend

u. a. Kammersänger Ludwig Ermold und Hans Lange von
der Staatsoper

Volkswohl-Mitglieder, zeichnet die Saalspende
zur Verbesserung und Verschönerung des Volkswohl-Saales.